

Rehwild und Wildschaden – „unendliche Geschichte“ und hochbrisantes Thema, das nicht nur in Jäger- und Försterkreisen für Zündstoff sorgt. Prof. Dr. Reimoser trug mit seinem Vortrag beim Rehwildsymposium in Nürnberg (siehe auch **PIRSCH** 9 und 11/99) durch handfeste Fakten zu einer Versachlichung der Diskussion bei. Es folgt eine Zusammenfassung.

REHWILD IN DER KULTURLANDSCHAFT



Fotos: A. Rautenstrauch/E. Marek



Foto GT

WALDBAU, VERBISS UND REHWILD

von Prof. Dr. Fritz Reimoser, Forschungsinstitut für Wildtierkunde und Ökologie der Veterinärmedizinischen Universität Wien



Wie alle Wildtiere stehen Rehe stets in enger Wechselbeziehung mit ihrem Lebensraum. Der Lebensraum ist gleichsam die „zweite Haut“ der Wildtiere, von der ihre Verteilung, Populationsdynamik, Gesundheit und ihr Verhalten abhängen. Je nach Lebensraumqualität wirken sie aber auch unterschiedlich auf ihren Lebensraum zurück, zum Beispiel durch die Entstehung von mehr oder weniger hohen Verbißschäden an der Vegetation. Die Rehwild-Umwelt-Wechselwirkungen wurden und werden durch unterschiedliche Interessengruppen gravierend verändert (Land- und Forstwirtschaft, Jagd, Tourismus, Siedlungsbau, Verkehr, Industrie et cetera), wodurch Verbißschäden – oft unbewußt – provoziert wurden. Aus dem gesamten Wirkungskomplex wurde im Vortrag der Zusammenhang „Waldbau, Waldstruktur und Rehwild“ herausgegriffen

und eingehender beleuchtet. Es kamen dabei vor allem Kriterien der Wildschadensanfälligkeit des Waldes und der objektiven Wildschadensbeurteilung zur Sprache. Daraus wurde die Schlußfolgerung gezogen, daß zur effizienten und nachhaltigen Wildschadensvermeidung eine gute Abstimmung von forstlichen und jagdlichen Maßnahmen (räumlich, zeitlich, inhaltlich) unbedingt erforderlich ist. Es folgen einige Beispiele.

Schadensursachen

Im Hinblick auf eine nachhaltige Verbesserung der Wildschadenssituation beziehungsweise des Wald-Wild-

Mensch-Systems ist es von Vorteil, nicht bei der Überlegung „Schalenwild als Verursacher von Wildschäden“ stehen zu bleiben, sondern verstärkte Wildschäden zunächst als Symptom für die durch den Menschen gestörten Wechselbeziehungen zwischen Wild und Umwelt aufzufassen, deren Ursachen dann regional zu ergründen sind. Da das Wild und seine Umwelt nahezu von allen Bereichen der Landeskultur in direkter oder indirekter Weise beeinflußt werden, können die Ursachen der Wildschäden auch außerhalb des jagdlichen und forstlichen Bereiches liegen. Bei stark vereinfachter Darstellung lassen sich die Schadensursachen in drei Hauptgruppen untergliedern:

- **ZERSPLITTERUNG UND BEUNRUHIGUNG DES LEBENSRAUMES**
(Landschaftsverbauungen, Verkehr, Tourismus, Jagd);
- **ÜBERHÖHTE SCHALENWILDDICHTEN**
(jagdliche Überhege, mangelnder Abschub etc.);
- **WILDSCHADENSANFÄLLIGE WÄLDER**
(meist forstlich bedingt).

Diese Untergliederung ist allerdings für einen konkreten, in der Praxis zielführenden Problemlösungsansatz zu wenig differenziert. Zur systematischen Analyse der tieferen Schadensursachen wurde daher das im folgenden erläuterte

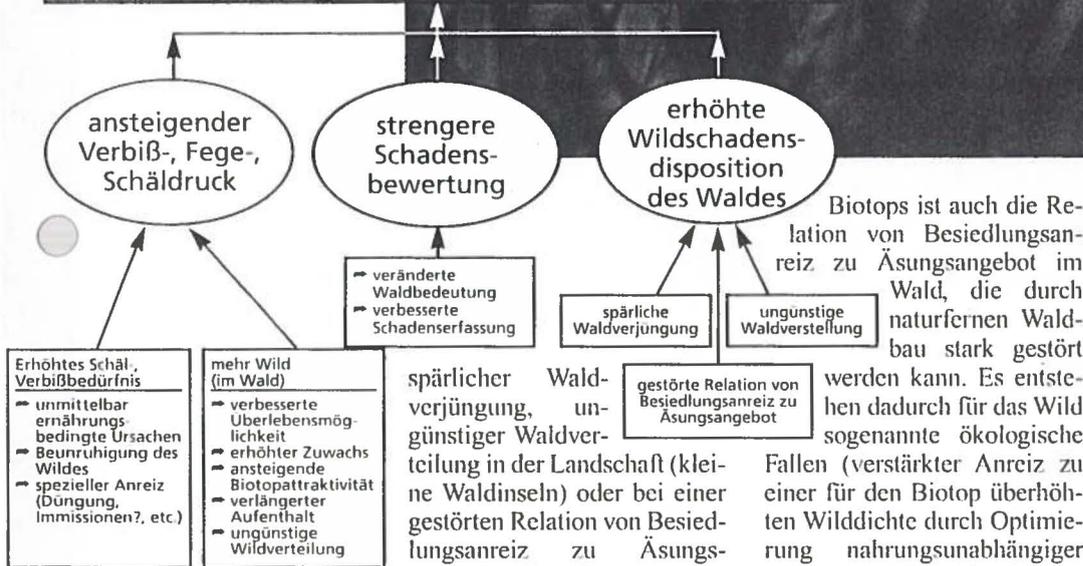
Hilfsschema erstellt (siehe Grafik). Es ist als didaktische Zerlegung des an sich einheitlichen Ursachenkomplexes aufzufassen: Falls Wildschäden erstmals oder in verstärkter Form in einem Gebiet festgestellt werden, so kann dies zunächst an einer strengeren Schadensbewertung liegen. Diese kann sich aus einer veränderten Bedeutung des Waldes für den Menschen (verschiedene Funktionen des Waldes) oder einer verbesserten Schadenserfassung ergeben (erhöhtes Schadensbewusstsein, schärferer Schadensmaßstab und so weiter).

Foto M. Danegger



Ebenso können aber auch ein ansteigender Verbiß-, Fegedruck oder Schäldruck auf den Wald oder eine erhöhte Wildschadensdisposition des Waldes (verminderte Biotopbelastbarkeit) die Entstehung von Wildschäden verursacht haben. Für den Anstieg der Wildschäden in Mitteleuropa in den letzten Jahrzehnten spielen alle drei verschiedenen Ursachenbereiche eine maßgebliche Rolle.

Entstehung von Wildschäden am Wald



allerdings mit regional differenzierter Gewichtung.

Schadensanfälligkeit des Waldes

Bezogen auf ein bestimmtes Verjüngungsziel für den Wald ergibt sich eine erhöhte Verbißschadensanfälligkeit (Schadensdisposition) vor allem bei

spärlicher Waldverjüngung, ungünstiger Waldverteilung in der Landschaft (kleine Waldinseln) oder bei einer gestörten Relation von Besiedlungsanreiz zu Äsungsangebot. So kann zum Beispiel die forstwirtschaftlich tragbare Wilddichte eines Biotops durch die geringe Stammzahl der Waldverjüngung bei Kahlschlagaufforstung (einige tausend junge Bäume je Hektar) im Vergleich zu Naturverjüngungsverfahren (bis zu mehreren hunderttausend Jungbäumen je Hektar) stark herabgesetzt werden. Von besonderer Bedeutung im Hinblick auf die Wildschadensanfälligkeit des

Biotops ist auch die Relation von Besiedlungsanreiz zu Äsungsangebot im Wald, die durch naturfernen Waldbau stark gestört werden kann. Es entstehen dadurch für das Wild sogenannte ökologische Fallen (verstärkter Anreiz zu einer für den Biotop überhöhten Wilddichte durch Optimierung nahrungsunabhängiger Habitatfaktoren und Minimierung des verfügbaren Äsungsangebotes). Diese ökologischen Fallen können eine unnatürlich starke Vegetationsnutzung durch das Schalenwild mit entsprechend hohen Schäden geradezu provozieren. Dazu ein Beispiel: In drei waldbaulich unterschiedlich behandelten Regionen des montanen Bergwaldreviers, die im Hinblick auf Standort, Wildbewirtschaftung und Be-

unruhigung weitgehend vergleichbar sind, wurden wildökologische und jagdbetriebliche Kennwerte ermittelt. Beim Vergleich der drei Regionen waren besonders folgende Ergebnisse auffallend:

- Die höchste Wilddichte (Mittelwert aus mehrjährigem Beobachtungs-, Fährten- und Losungsindex) tritt nicht im Bereich des größten Äsungsangebotes auf (Naturverjüngungsregion), sondern im Bereich der größten Randzondendichte beziehungsweise Biotopattraktivität (kleinflächige Kahlschlagregion). Dies gilt für alle Jahreszeiten und Erhebungsjahre (vier Jahre).
- Der größte Wildschaden tritt im Gebiet mit der geringsten Wilddichte auf (großflächige Kahlschlagregion). Es besteht also in diesem Fall sogar eine negative Korre-

lation zwischen Wilddichte und Verbißschaden, die primär durch die Waldstruktur bedingt ist.

Als wesentliche Ursachen für die Wild- und Wildschadensverteilung im Revier können in vereinfachter Form folgende Faktoren zusammengefaßt werden: Nahrungsunabhängiger Besiedlungsanreiz des Biotops (vor allem Randliniennoteffekt, Klimaschutz, Geländeerelief), verfügbares Äsungsangebot und das Verhältnis dieser beiden Faktoren zueinander sowie die Verbißschadensanfälligkeit des Jungwuchses (vergleiche oben – spärliche Waldverjüngung). Entscheidend ist, daß bei Kahlschlagbetrieb die wirtschaftliche (schadensabhängige) Tragfähigkeit des Biotops für Rehwild viel weiter unter der biotischen (habitatabhängigen) Tragfähigkeit liegt als dies bei Naturverjüngungsbetrieb der Fall ist. Dadurch wird bei Kahlschlagbetrieb eine nachhaltige jagdliche Dichteregulierung des Wildes durch Abschluß erheblich erschwert, da sich infolge des im Verhältnis zum Äsungsangebot überoptimalen Besiedlungsanreizes immer wieder eine für den Biotop zu hohe Wilddichte einzustellen versucht. Die Gefahr vermehrter Wildschäden ist deshalb bei Kahlschlagbetrieb erhöht. Daraus wird klar, daß Wildschäden – in Abhängigkeit von der Wildschadensanfälligkeit des Bio-

tops – grundsätzlich bei jeder Wilddichte entstehen können; es können Schäden auch noch bei sehr geringen Rehwildichten auftreten, andererseits sind auch hohe Wilddichten ohne Wildschäden möglich. Auch Bejagbarkeit, Struktur und Dynamik des Rehwildbestandes können durch waldbauliche Maßnahmen entscheidend verändert werden.

Randlinienwirkung

Eine nahrungsunabhängige Komponente der Biotopattraktivität (Besiedlungsanreiz) ist für Rehwild zum Beispiel das Angebot optisch auffälliger Waldbestandsgrenzen (Steilränder), wie sie bei Kahlschlagbetrieb entstehen. Optisch auffällige Grenzlinien wirken auch dann noch besiedlungsattraktiv, wenn kein vermehrtes Äsungsangebot im Randzonenbereich vorhanden ist, zum Beispiel Grenzen zwischen Dichtung und dichtem Baumholz. Eine ähnlich anziehende Wirkung auf Rehwild haben Geländerrücken und -kuppen.

Äsungsangebot

Im Hinblick auf die Wildschadensanfälligkeit des Waldes spielt auch die jahreszeit-

Von Fritz und Susanne Reimoser wurde eine reich bebilderte Arbeitsbroschüre **RICHTIGES ERKENNEN VON WILD-SCHÄDEN AM WALD** erstellt, die Grundlagen für die Erkennung und Beurteilung verschiedener Arten von Wildeinwirkung auf den Wald enthält. Sie dient zur Versachlichung der Diskussion und zur Vermeidung von Konflikten, die sich aus falschen, voreiligen Schlüssen ergeben. (Zwei der Grafiken dieses Artikels stammen aus der Broschüre.) Herausgeber ist die Zentralstelle Österreichischer Landesjagdverbände, Wickenburggasse 3, A-1080 Wien. Für 14 Mark + Versand kann die Broschüre bei der genannten Adresse, über Telefon (0043-1) 4 05 16 36-0 oder über Fax (0043-1) 4 05 16 36-36 bestellt werden.



liche Verteilung des verfügbaren Äsungsangebotes eine maßgebliche Rolle. Wenn die Differenz zwischen Sommer- und Winteräsungsangebot unnatürlich hoch ist, so ergeben sich zwar günstige Bedingungen für den Wildzuwachs (Setzzeit, Jungenaufzucht, Brunft), im Winter entsteht dann jedoch ein unnatürlich starker Nahrungsengpaß, der zu vermehrten Wildschäden führt. Das für das Wild verfügbare Nahrungsangebot ist bei Naturverjüngung unter Bestandesschirm räumlich und zeitlich günstiger verteilt als bei Kahlschlagbetrieb.

Bäumen ein guter natürlicher Schutz gegen Verbiß. Dies ist bei regelmäßig gepflanzten und solitär stehenden Bäumen am Kahlschlag nicht der Fall (siehe Abbildung unten links).

Objektive Beurteilung

Durch naturnähere Waldbewirtschaftung können der nahrungsunabhängige Besiedlungsanreiz des Biotops vermindert, das Äsungsangebot erhöht, die Verbißschadensdisposition des Jungwaldes stark reduziert und dadurch die Stabilität des Waldes gegen Wildschäden entscheidend angehoben werden. Von wesentlicher Bedeutung ist dabei die verbesserte Funktionsfähigkeit beziehungsweise die bessere Ausnützung der natürlichen ökologischen Regelmechanismen im System „Wald – Reh“, wodurch zeit- und kostenaufwendige Eingriffe zur Vermeidung von Schäden (diverse Baumschutz- und Wildregulierungsmaßnahmen) reduziert werden können. Nicht nur die komplexen Ursachen der Wildschäden sind oft schwierig durchschaubar. Auch die richtige Erkennung der Schäden erfordert eine genaue Fachkenntnis. Denn nicht jeder vom Schalenwild verbissene Zweig bedeutet Schaden für den Baum, und nicht jeder geschädigte Baum bedeutet Schaden für den Waldbestand. Ein Beurteilungsschema (siehe Abbildungen links, rechte Grafik) zeigt Schritte einer objektiven Wildschadensdiagnose. □

Standraum der Jungbäume

Bei dichten Naturverjüngungsgruppen besteht für zentral stehende Jungbäume durch die Ummantelung mit anderen

